Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 22 (2009)

Heft: [13]: Ein Quartier entsteht : mehr als ein Wettbewerb

Artikel: Entwurf im Kollektiv : die beiden Zugpferde des Wettbewerbs, Andreas Hofer und Peter Schmid, im Gespräch

Autor: Ganzoni, David / Hofer, Andreas / Schmid, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENTWURF IM KOLLEKTIV

«Genossenschaften haben eine Vorreiterrolle im Wohnungsbau», sagen die Zugpferde des Wettbewerbs und ziehen erste Schlüsse aus dem neuartigen Planungsverfahren.

Interview: David Ganzoni, Fotos: Ursula Meisser

Sie planen ein Mustersiedlung in Zürich-Oerlikon – Wie sieht sie aus? Andreas Hofer: Traditionelle Genossenschaften bauten Wohnsiedlungen wie Wagenburgen in feindlichem Territorium. Da wohnten Arbeiter, die vom Land in die sündige Stadt gelockt worden waren. Die Siedlungen schufen eine durchgrünte Gegenwelt und bewahrten ihre Bewohner unter verzierten Giebeldächern vor dem Absturz in Alkohol und Klassenkampf. Das ist heute anders: Unterschiede versöhnen sich und verschiedene Lebensweisen haben Platz nebeneinander. Am Besten haben es die siegreichen Architekten formuliert: Wir bauen ein Quartier, keine Siedlung. Das heisst: Wir wollen ein starkes urbanes Bild und öffentlichen Raum, der den Ort mit der Umgebung verknüpft: Wege, Grünräume – und im Zentrum ein Platz. Hier wohnen Junge und Alte und hier wird auch gearbeitet – das ist Quartier, das ist Stadt.

Peter Schmid: Auf dem Hunzikerareal planen wir Wohnraum mit Mehrwert. Neben den Wohnungen gibt es ein Angebot an gemeinschaftlichen Nutzungen: Eine Reception als Drehscheibe für Selbstorganisation, die auf gegenseitiger Unterstützung und weniger auf bezahlten Dienstleistungen aufbaut – in Anlehnung an das Modell «James» des UBS-Anlegefonds in Zürich-Albisrieden reden wir von «Jakob und Jakobine». Weiter planen wir genossenschaftlich getragene Infrastruktur, wie ein Restaurant, eine Wäscherei, eine Velowerkstatt, ein Café und sogar eine kleine Pension für Gäste. Dies ist eine Chance des genossenschaftlichen Modells: Wir können Angebote machen, zu denen ein Investorenprojekt an dieser Lage nicht fähig wäre, die unsere Siedlung jedoch aufwerten.

Wie stellen Sie sicher, dass Sie nicht heute eine Siedlung bauen, die morgen veraltet ist? Andreas Hofer: Man sagt immer, dass Utopien altern. In Wirklichkeit altern aber nicht nur Utopien, sondern alle Häuser und Konzepte. Um uns nicht zu exponieren, könnten wir heute 3- und 4-Zimmer-Wohnungen bauen. Aus Angst vor dem Scheitern, das Normale zu machen, ist aber falsch. Wir bieten verschiedenste Wohnformen an. Wir bauen so, dass wir im Rahmen einer Renovation einfach umbauen können, und wir planen so, dass die Räume unterschiedlich nutzbar sind. So soll das Hunzikerareal auf lange Zeit ein lebendiges Quartier sein.

Sie planen auf dem Hunzikerareal, wie kamen Sie zu diesem städtischen Grundstück? Peter Schmid: Die Stadt gibt uns das Areal im Baurecht ab. Wir konnten sie überzeugen, dass wir das Land brauchen, um unsere Ideen sichtbar zu machen. Einerseits decken sich einige unserer Anliegen mit denjenigen der Stadt: Wir bauen ökologisch und legen grossen Wert auf ein städtebaulich gutes Projekt. Andererseits haben wir einen Kompromiss geschlossen: Wir bauen genossenschaftlich organisierten Wohnraum für ein breites Zielpublikum, insbesondere für Menschen, denen ein nachhaltiges Wohnen und Leben wichtig sind. Ein Teil der Wohnungen wird zudem mit Darlehen der öffentlichen Hand für einkommensschwache Haushalte vergünstigt, für einen Teil entwickeln wir ein neues Eigentumsmodell basierend auf dem kleinen Wohneigentum, in dem das Haus uns gehört, die Wohnung aber für einen niedrigen Preis erwerbbar ist. Dabei ist die Spekulation ausgeschlossen, weil der Boden nicht verkauft werden kann. So erreichen wir eine breite soziale Durchmischung.

Sie haben ein aufwändiges mehrstufiges Verfahren gewählt. Was sind die Hauptmerkmale des Verfahrens? Andreas Hofer: Viele Wettbewerbe dieser Dimension sind zweigeteilt: Zuerst ein städtebaulicher Wettbewerb, anschliessend ein Projektwettbewerb. Wir haben zwei Dinge anders gemacht: Erstens haben wir Städtebau und Architektur gleichzeitig betrachtet. Wir waren überzeugt, dass man hier nicht über Städtebau sprechen kann, ohne über Wohnideen nachzudenken. Durch den Siegerentwurf werden wir in dieser Einstellung bestätigt. Zweitens gibt es nicht nur einen Gewinner. Es entspricht dem Geist der Genossenschaft, dieses Gebiet im Dialog zwischen mehreren Architekten zu bebauen. Wir haben das Verfahren zusammen mit dem Amt für Hochbauten entwickelt. Wir staunten, wie aufwändig all die Verfahrensdiskussionen und juristischen Abklärungen waren, um es in die bestehenden Normen zu fügen. Ein solcher Aufwand rechtfertigt sich nur bei einem so grossen Wettbewerb.

Sie haben von vornherein eine Überarbeitung des Wettbewerbs vorgesehen, weshalb diese «Dialogphase»? Andreas Hofer: In der Dialogphase mussten die vier Gewinner ihre Entwürfe teilweise radikal überarbeiten und sich untereinander abstimmen. Das heisst: Wir brachen die Autorität der Siegerprojekte und zwangen die Architekten zum Dialog mit den Kollegen und der Bauherrschaft. Das funktionierte gut: In monatlichen eintägigen Sitzungen ordneten die Gewinner ihre Häuser dem siegreichen Städtebau der Erstplatzierten unter und optimierten ihre Häuser zusammen mit Spezialisten. Während die verschiedenen Architekten mit ihren unterschiedlichen Handschriften für städtische Diversität sorgten, war jeweils nur ein Büro für Landschaftsarchitektur, Kostenplanung und Haustechnik beteiligt. So banden wir das Ganze zusammen und konnten die Häuser besser vergleichen. Auch die Architekten profitieren vom Dialog untereinander.

Wie bezogen Sie Genossenschafterinnen und Genossenschafter in den Planungsprozess ein? Andreas Hofer: Wir bieten allen Mitgliedern mit «Echoräumen» regelmässig den Dialog über das Projekt an. An diesen Veranstaltungen informieren wir über den Stand der Arbeiten und stellen die Meilensteine der Planung zur Diskussion: Bisher waren dies etwa das Wettbewerbsprogramm, ökologische Standards oder geforderte Wohnformen. Der letzte fand nach Abschluss der Dialogphase statt.

Peter Schmid: Unsere Genossenschaft denkt über das Projekt auf dem Hunzikerareal hinaus, sie ist eine Innovationsplattform für den gemeinnützigen Wohnungsbau. Die Echoräume dienen zwei Projekten: Die Inputs der Genossenschafter verbessern das Projekt auf dem Hunzikerareal und gleichzeitig wird hier Know-how ausgetauscht, das der ganzen Bewegung und ihren Mitgliedern zugutekommt, das ist wichtig.

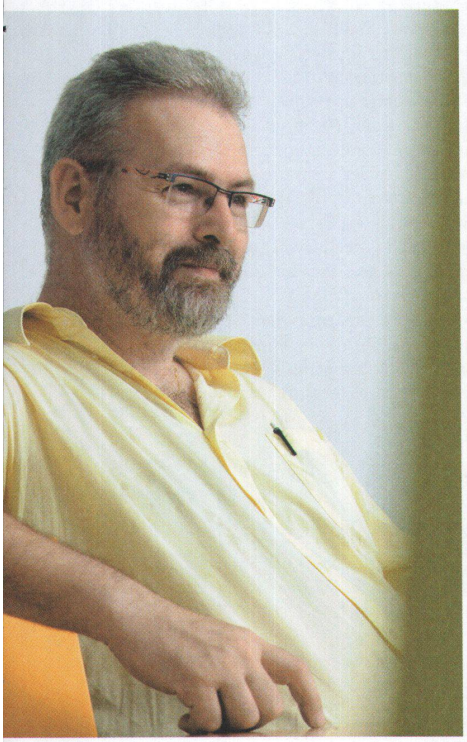
Sie haben vor dem Projektwettbewerb einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben – was hat er für das Hunzikerareal gebracht? Peter Schmid: 2007 waren wir mit der Stadt noch in Verhandlung um das Hunzikerareal. Dem

DIE GESPRÄCHSTEILNEHMER

› Andreas Hofer ist der Koordinator des Projekts auf dem Hunzikerareal. Er ist Architekt und war Mitinitiant von Kraftwerk1.

› Peter Schmid ist das Urgestein der Zürcher Genossenschaftsbewegung. Er ist Präsident der Baugenossenschaft «Mehr als Wohnen» und der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich mit 4700 Wohnungen. Ebenso ist er im Vorstand des Schweizerischen Verbands für Wohnungswesen und Präsident der Zürcher Sektion.

^Andreas Hofer: «Man kann nicht über Städtebau sprechen, ohne über Wohnideen nachzudenken.»



<Peter Schmid: «Unsere Genossenschaft denkt über das Projekt auf dem Hunzikerareal hinaus, sie ist eine Innovationsplattform für den gemeinnützigen Wohnungsbau.»

Architekturwettbewerb haben wir daher einen Ideenwettbewerb zur Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbaus vorausgeschickt. Damit konnten wir nicht nur spannende Ideen sammeln, sondern auch das Hunzikerareal für die Behörden erlebbar machen. Futurafrosch, die zusammen mit Duplex Architekten den Projektwettbewerb gewonnen haben, kamen damals mit dem «Kodex», einem poetischen Handbuch zur Qualitätssicherung im zukünftigen Wohnungsbau, in die Ränge – und haben sich damit überhaupt erst zum Projektwettbewerb qualifiziert. Ohne den Ideenwettbewerb sähe das Projekt auf dem Hunzikerareal also heute anders aus.

Andreas Hofer: Der «Kodex» beschäftigt uns noch heute. Er zeugt von einer humanistischen Haltung, die uns entspricht: Hier spricht eine junge unideologische Architektengeneration. Im Zentrum des Interesses steht der Mensch, und nicht eine technokratische Utopie.

Was ist die Erfindung des Siegerentwurfs von Futurafrosch und Duplex Architekten? **Andreas Hofer:** Die Architekten bringen hohe Urbanität zusammen mit der Aussicht auf einen Grünraum. Damit gelingt dem Entwurf beinahe, was Kurt Tucholsky als Ideal besungen hat: «Vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstrasse.» Der Städtebau und die Wohnung sind dabei faszinierend ähnlich. Das ist nicht eine formale Spielerei, sondern es verbirgt sich hier eine gesellschaftliche These: Eine Wohnung ist einem Quartier ähnlich – bei beiden sind die Zwischenräume entscheidend: Hier begegnen sich Menschen, hier entsteht die Gemeinschaft der Stadt, des Hauses und der Familie.

Die Sieger und Städtebauer des Wettbewerbs sind jung und haben kaum Erfahrung im Bauen. Macht Ihnen das Angst? **Peter Schmid:** Es ist uns bei der Jurierung gelungen, in den Wettbewerbsbeiträgen nicht nur das passende Projekt, sondern auch Architekten und Architektinnen mit der zu uns passenden Haltung zu finden: Die Gewinner sind fähig, den Dialog zu führen, Kooperation zu leben – das ist eine Grundhaltung unserer Genossenschaft und uns daher sehr wichtig. Futurafrosch und Duplex Architekten sind ein Glücksfall für uns. Für sie ist dieses Projekt eine riesige Chance – und das ist eine gute Voraussetzung für den kommenden Prozess: Wir wollen dieses Jahr noch den Baurechtsvertrag mit der Stadt unterzeichnen, damit wir im Januar 2010 das Vorprojekt auslösen können. 2013 wollen wir die ersten Häuser beziehen.

2007 haben Sie 100 Jahre gemeinnützigen Wohnungsbau gefeiert. Was hat sich seit den Anfängen verändert? **Peter Schmid:** Immer schon standen Genossenschaften im Gegensatz zum freien Markt: Eine Genossenschaft ist eine Selbsthilfeorganisation, daher steht bei uns die Bewohnerin und der Bewohner im Mittelpunkt und sind uns diese wichtiger als die Rendite. Der Spekulation entziehen wir Wohnraum und versorgen die Bevölkerung mit bezahlbaren Wohnungen. Verändert haben sich in der über 100-jährigen Geschichte des gemeinnützigen Wohnungsbaus nur die Menschen und ihre Bedürfnisse, aber nicht diese Grundidee.

Andreas Hofer: Das Zielpublikum der Genossenschaften waren früher vor allem Familien. Heute ist die Familienphase kürzer: Nur noch 14 Prozent der Stadtzürcher Haushalte sind Familienhaushalte. Für uns ist eine Siedlung nur dann familienfreundlich, wenn sie auch die Lebensphasen vorher und nachher bedient und auch Wohnungen für Studenten und für betagte und behinderte Menschen anbietet.

Wie sieht die Zukunft für die Genossenschaften aus? **Peter Schmid:** Die Genossenschaften haben eine Vorreiterrolle im Wohnungsbau – diese wollen wir weiterhin innehaben. Die neue Siedlung soll Vorbild sein für andere Genossenschaften, Mut machen für neue Ideen. Wir wollen nachhaltiges Wohnen ermöglichen, ökologisch, sozial und ökonomisch. Da braucht es auch aktive und engagierte Bewohnerinnen und Bewohner. Die Genossenschaften haben eine grosse Zukunft, wenn es ihnen gelingt, vermehrt solche Menschen anzusprechen und mehr als wohnen zu bieten.

Andreas Hofer: Wir haben gerade in den letzten Jahren erlebt, welche Schäden entfesselter Kapitalismus anrichten kann. Die Genossenschaften sind in ihrer Struktur auf Partizipation und Nachhaltigkeit angelegt. Dieses Modell wird in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen.